Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1946)

Heft: 10

Artikel: Herbst auf dem Land... und in der Stadt

Autor: Fux, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-775647

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

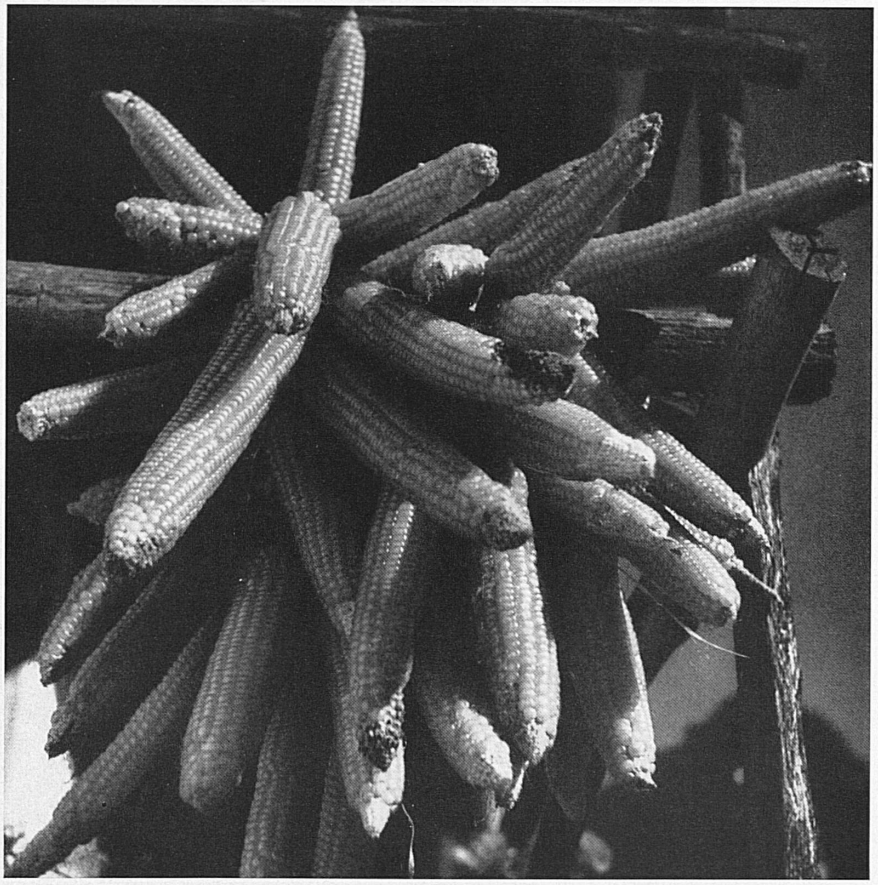
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

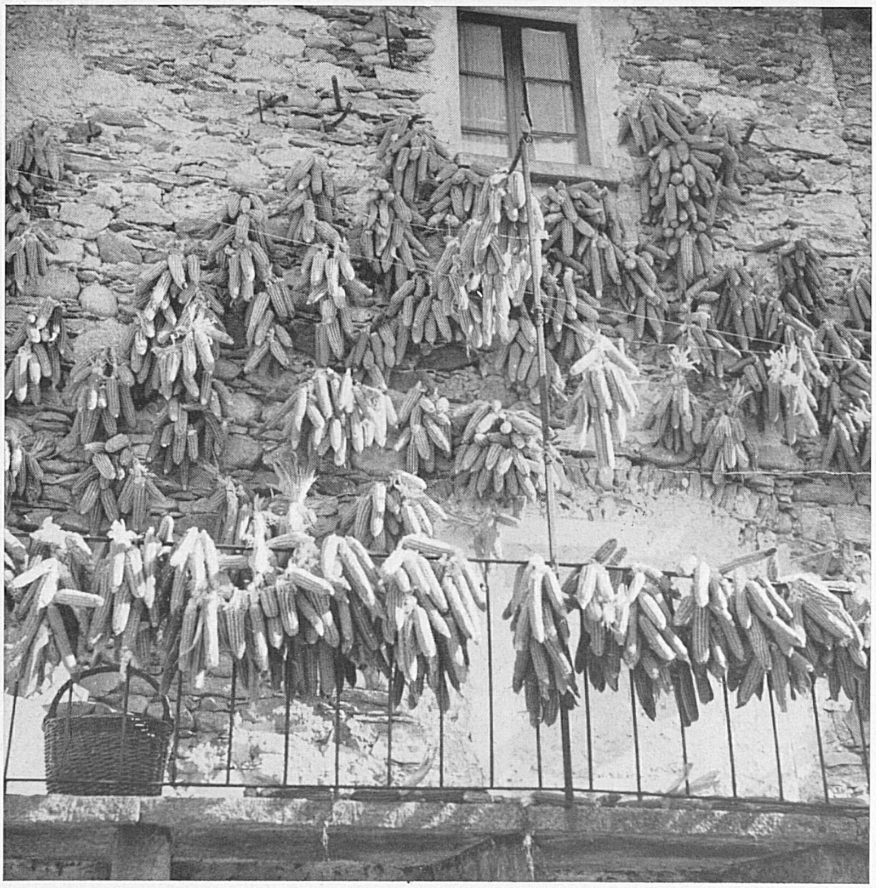
Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HERBST AUF DEM LAND...

LOB DES MAISKOLBENS





Zu den Bescheidenen und letzten auf weiter vergilbender Flur gehören die Maiskolben und jene Menschen, die sie in aller Einfalt und Dankbarkeit einherbsten und sich dabei auch ihre gültigen Gedanken machen. Füglich verdient neben allem Hochgesang auf Wein und Obst, Erdäpfel und andere Knollen auch der Maiskolben sein Lob. Nicht nur eignet sich das daraus gewonnene Mehl zum Zubereiten von Suppe und Brei, zum Strecken von Brot und Sparen von Fett, zum Brägeln und Kücheln gar; es ist die Pflanze und Frucht im Keimen, Wachsen und Reifen auch Wunder und Augenweide genug. Ein Augenfest sogar kann es sein, wenn hinter schlank und rank gewachsenen Maispflanzen in angemessener Entfernung und bei großer, in allen Farben spielender Lichtfülle eine zackig in das Landschaftsbild gestrichelte Pappelreihe steht wie vielerorts im Wallis. Dank der intensiven Sonnenbestrahlung, den spärlichen Niederschlägen und diesem alles umkosenden, lispelnden Föhn ist das Rhonetal mit seinen Schwemmböden dem Maisanbau fast so hold wie irgendeine gesegnete Gegend in Amerika, dessen Hauptgetreideart er ist. Und wie ausgezeichnet paßt er doch in unsere kleinbäuerlichen Verhältnisse zum Auspflanzen des letzten Winkels und der vielen Grenzfurchen zerstückelter Äckerlein! Den Wert des Maiskolbens schätzen und sein Lob singen, können nur der kleine, auf Selbstversorgung bedachte Mann und seine Angehörigen, die beim Stecken die Samenkörner genau abzählen und erwartungsvoll des Keimens harren. Hellgrün und triebfreudig durchstößt der zarte Keim die lenzlockere Erde und wächst bei bald sich entfaltender Üppigkeit und in gesetzhafter Geradheit der Sonne entgegen. Der kleine Mann, Bauer, Arbeiter oder Bürger, dessen biederes, umsichtiges Weib und der Kinder in die rätselreiche Welt wundernde Augen sehen dem Keimen und Wachsen voller Neugier und innerer Teilnahme zu, jäten und häufeln fleißig und vertrauen auf Gott. Bald lassen sich in dieser und jener Blattscheide Verdickungen künftiger Kolbenansätze erkennen, aus deren feiner Verhüllung lange, zauberhaft schöne Strähnen, wie Frauenhaar so duftig und seidig, hervorquellen, während sich darüber die männliche Blütenrispe gleich einer Wetterfahne dreht und nach allen Seiten befruchtende Pollen die Menge ausstreut. Jetzt muß in den Maispflanzungen jede Arbeit ruhen, wenn die Kolben zur Ernte einen gleichmäßig geordneten, vollen Körnerbesatz haben sollen. Hier geht jetzt Großes vor. Und wer neben einem Maisfeld stehen bleiben will in diesen Stunden göttlichen Geschehenlassens, der neige sein Haupt und denke still vor sich hin, denke irgend etwas, aber etwas Gutes, Erhabenes.

So um die Mittsommerzeit herum beginnen sich im Schutze der nach innen stets zarter werdenden Hüllblätter die Kolben zu runden. Wenn dann der Föhn den Wein zuckert und die tauben Nüsse von den Bäumen schüttelt, die Sonnenblumen sich ob der eigenen Last und Fülle ergeben der Erde zu drehen statt zur Sonne empor, wie es erst noch ihre optimistische Art gewesen ist, schauen hier und dort an den Maiskolbenspitzen vorwitzig die gelben Körner hervor. Vielleicht geht da ein Kind vorbei, ein kleiner Glustsack, und bricht sich einen Kolben heraus, um ihn in der süßen Milchreife zu kosten. Was aber ein rechter Maiskolben werden will, muß warten, bis die Astern allmählich vergluten und die Zeitlosen verblassen, die Berggipfel schon eine doppelt gefütterte neue Pelzkappe tragen und der Frost über Nacht in den Bauerngärten herumstiefelt. Dann ist auch seine Zeit gekommen. Im späten Oktober, wenn die Landschaft sichtlich verarmt und der Mensch der stillen Freuden bedürftiger ist, werden die Kolben vom Stengel gebrochen. Frauen und Kinder bereitet es ein köstliches Vergnügen, die glänzenden Kolben aus den vergilbten, abgestorbenen, pergamentzähen Deckblättern herauszuschälen und davon nur die innersten zwei stehen zu lassen, um damit die Kolben selbst zu Büscheln zu binden, welche an Drähte, die keine Maus abbeißt, gereiht werden. Oft nehmen solche Maiskolbengirlanden die ganze Hausbreite in mehrfacher Wiederholung ein. Dort machen sie in der noch gütigen Spätherbstsonne eine Edelreife durch und erfüllen alle Hoffnungen und

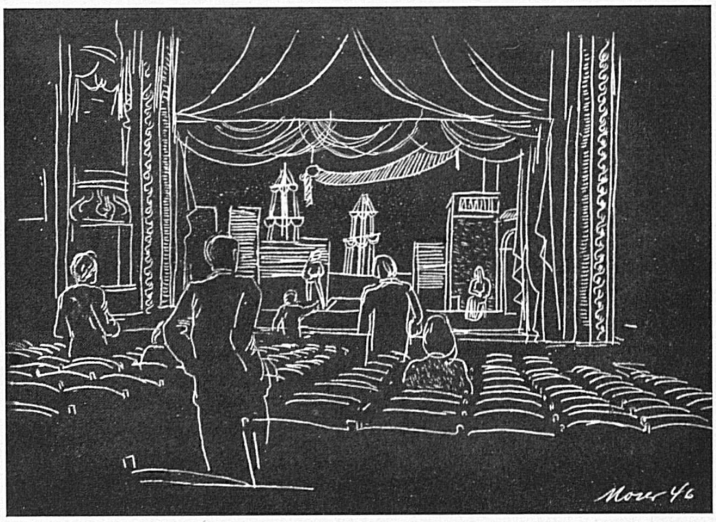
Phot.: Bernauer, Nefflen.

UND IN DER STADT

Erwartungen, daran sich Fleiß und Hingabe der Menschen geknüpft haben. Nicht selten wird über diesem, an verwitterter und von der Sonne dunkel gebeizter Holzwand hangenden Maisgold ein Fenster aufgestoßen und flachsblond, rindenbraun oder schwarz gelockte Buben- und Mädchenköpfe sehen mit träumenden Augen nach den Kolben und einem darauf wippenden, lustigen Vogel, der sich als Lohn für treue Mithilfe in Feld und Garten einige Körner herauspickt. So entsteht ein Bild voller Reinheit und Glanz, ein Bild der Jugend und Reife.
Und weiter leuchten die an der Hauswand aufgereihten Maiskolben in den nahenden Winter, bis Vater und Kinder die Girlanden abnehmen wie nach einem Fest und Kolben um Kolben von Hand an einem in der Küchenbank befestigten Messer abkörnen oder in den für diese Arbeit vom Nachbarn oder der landwirtschaftlichen Genossenschaft geborgten Maisrebler stecken und voller Eifer daran drehen, daß die Körner mit klingenden Tönen in einen großen Korb oder eine Kiste spritzen. Nach sorgfältiger Auslese der Saatkörner für das kommende Jahr bringt der Vater den Sack zur Mühle. Auf dem Abendtisch duftet bereits der aus dem neuen Mehl gekochte Maisbrei, dem allseits tapfer zugesprochen und der in Zeiten der Knappheit sogar von Kostverächtern gerne gegessen und gebührend gelobt wird.

Adolf Fux.

WARUM GEHE ICH INS THEATER?



In der Probe.
Zeichnung von R. E. Moser.

Ich bin ein Mann von der Straße. Ich habe einen Beruf. Buchhalter in einer Speditionsfirma. Ich habe Liebhabereien. Es freut mich, am Sonntagmorgen mit einem Boot, das ich mir miete, auf den See zu fahren. Manchmal fange ich einen Egli. Meine Frau bereitet den Egli besonders gut zu. Bisweilen gehe ich zum Fußballmatch — wenn gute Mannschaften spielen. Nicht immer bekomme ich einen Platz. Meine Frau geht dann zu ihrer Schwester. Etwas plaudern, etwas stricken, Skistrümpfe oder Handschuhe. Von Zeit zu Zeit gehen wir auch ins Theater. Wenn die Nachbarsfrau den Kleinen hüten kann.
Ich bin kein Politiker, ich bin nicht einmal in einer Partei, aber ich lasse mir nichts vormachen. Wir haben ja gesehen, wie weit wir gekommen sind, weil Millionen von Menschen sich etwas vormachen ließen. Auch im Theater will ich mir nichts vormachen lassen. Ich glaube nicht einmal zweieinhalb Stunden an eine bessere Welt, die es nicht mehr gibt.
Was ich sehen will, ist einfach das Leben. Das Leben meiner Zeit und das Leben früherer Zeiten. Für mich sind die Unterschiede gar nicht so groß. Es geht doch immer um zwei Dinge: Die Menschen lieben sich, oder die Menschen streiten sich. Im Streit schwangen sie früher Steinäxte. Heute spalten sie die Atome. Und wenn sie liebten, sagten sie sich Gedichte vor. Heute sagen sie nichts mehr — sie tanzen lieber und lassen ein Saxophon reden. Liebe und Haß waren am Anfang, und sie sind heute noch da.
Ich sehe gerne die Menschen auf der Bühne, wenn sie sich lieben und wenn sie sich hassen. Ich bin gerne einmal zehn Sitzreihen von Liebe und Haß getrennt. Ich kann so besser die Menschen beobachten, die sich statt meiner einen Abend lieben oder hassen. Ich weiß, daß das Leben oben auf der Bühne nicht das meine ist, aber das meine bedeutet. Ich kann mir in Ruhe überlegen, was ich an Stelle der Menschen dort oben täte.
Manchmal höre ich in einem Stück, wie ein Dichter das Leben verbessern will. Manches verstehe ich nicht, die Welt ist ja sehr kompliziert; und oft bin ich anderer Meinung. Aber das schadet nichts. Ich weiß, daß man über die meisten Dinge verschiedener Meinung sein kann.
Ich lasse gern gelten, was ein anderer denkt, wenn man mir beweist, warum der andere so denkt. In der Schule habe ich gelernt, daß man beinahe alles mit Zahlen beweisen kann. Aber ich habe tagsüber genug mit Zahlen zu tun — ich bin Buchhalter, wie ich schon sagte. Ich lasse mich lieber von einem lebendigen Beispiel überzeugen. Von einem Beispiel aus meinem Leben oder aus dem Leben anderer. Darum gehe ich ins Theater.

Lorraine.

Rheinfähre in Basel. — Bac du Rhin à Bâle.
Phot.: Nefflen, Baden.

Die Schipfe in Zürich im herbstlichen Morgennebel. — La « Schipfe » à Zurich, dans la brume d'un matin d'automne. Phot.: H. Baumgartner.

Was die Schweizerischen Bühnen im kommenden Winter spielen werden, davon lesen wir auf Seite 26 dieses Heftes.